

Frostige Verlockung



Tulpenideen

originell





Von einer Sturmflut spricht man, wenn der Wasserstand das mittlere Tidehochwasser (MTHW) um 1,5 m oder mehr überschreitet.

> Bei mehr als 2,5 m ist es definitionsgemäß eine schwere Sturmflut.

Überschreitet der Wasserstand 3.5 m + MTHW findet eine »sehr schwere Sturmflut« statt. Bei einer solchen wird gemeinhin Voralarm ausgelöst und Deichgänger beobachten den Zustand der Deiche.

Gefährlich für die Küste und die Bewohner der äußeren Köge werden Sturmfluten heute jedoch nicht unterhalb 4.5 m + MTHW und dann auch nur, wenn das Wasser über mehrere Tage stehen bleibt.





ie Möwen fliegen ins Land und landen kreischend auf den Feldern und Wiesen der nordfriesischen Köge. Hier, wo inzwischen durch viele Jahrhunderte Landgewinnung betrieben wurde, erstreckte sich einst, als der Meeresspiegel noch viel niedriger lag als heute, eine amphibische Landschaft aus vielen Inseln und Halligen, durchzogen von Prielen und Salzwasserseen: die Utlande, seit tausenden Jahren bewohnt von den Vorfahren der heutigen Küstenbewohner. Deichbau war ihnen fremd, sie lebten auf den höheren Inseln, auf Halligen und später auf Warften in inniger Beziehung zum Meer.

Das Meer war heilig, in seinen Tiefen - so glaubte man wohnte die Meeresmutter Ran, die die Menschen mit Fisch und Meeresfrüchten reich beschenken konnte, Glück und Segen bringen, aber ebenso diejenigen, die es wagten, sie respektlos zu behandeln, in die dunklen Tiefen ziehen und nie wieder frei geben würde. An der Oberfläche des Meeres wirkte Ägir, der Beschützer der Seefahrer. Ägir und Ran zeugten in der nordischen Mythologie neun Töchter, die wir heute als Meerjungfrauen oder Nixen kennen. Mischwesen aus Fischen und Menschenfrauen. Eine von ihnen, die Siebente mit Namen Drofn (gesprochen »Draun«), entspricht nicht ganz der Vorstellung, die wir gemeinhin von zarten Meerjungfrauen haben. Sie ist von muskulöser Statur, hat anstatt eines glitzernden Fischschwanzes die kräftige Fluke eines Wals, in ihren Händen schwingt sie eine Keule. Ihr Haar ist gleißend silbern, mit Regenbögen durchsetzt. Sie ist die wilde Mutter der Sturmfluten, die Gestalterin der Küstenlinien, die, welche die Menschen Respekt vor dem Meer lehrt. »To drown«, das englische Wort für »ertrinken«, trägt ihren Namen als Wortstamm.

Wenn der »blanke Hans« die Küste erreicht

Tausende Jahre später. Die Möwen sammeln sich auf den Feldern, steigen zuweilen auf, landen wieder, eine gespenstische Stille legt sich über die Marsch. Die Luft steht still und dennoch ist sie wie aufgeladen. Die Tiere schweigen, verkriechen sich, laufen in Richtung Binnenland. Auch die menschlichen Bewohner der küstennahen Köge spüren die Spannung, suchen zuweilen den Himmel ab nach den ersten Wolkenbändern, die bald wie schwarze, gelbliche und dunkelblaue Fetzen ins Land ziehen. Ein kräftiger Wind kommt auf, legt sich





die 2.Tochter:

Duva, die Mutter des Seenebels

die 3. Tochter:

Blodughadda, die Mutter der Flussmündungen

die 4. Tochter:

Hronn, die Mutter der Strudel

die 6. Tochter:

Bylgia, die Mutter der Brecher

die 7. Tochter:

Drofn, die Mutter der Sturmfluten

die 8. Tochter:

Unn, die Mutter der Tiden

Historische Sturmfluten an der nordfriesischen Küste:

15. bis 17. Januar 1362: Zweite Marcellusflut

Die 1. Grote Mandränke, Untergang der Utlande und damit auch des Ortes Rungholt. Zahlreiche Todesopfer. Das Gebiet zwischen Eiderstedt und Sylt veränderte sich komplett. Danach begann die Landgewinnung in Nordfriesland.

31. Oktober 1532: Dritte Allerheiligenflut

Es gab mehrere 1 000 Tote in Nordfriesland. Die Höhe der Flut ist durch die erste Höhenmarke in der Kirche von Klixbüll überliefert.

11. Oktober 1634: Burchardiflut

Die 2. Grote Mandränke. Die Insel Strand wurde in Nordstrand und Pellworm zerrissen, die Halligen Nieland und Nübbel verschwanden. Allein in Nordfriesland sollen 9 000 Menschen den Fluten zum Opfer gefallen sein.

25. Dezember 1717: Weihnachtsflut 1717

Die höchste bisher bekannte Sturmflut, großflächige Zerstörungen entlang der gesamten Küste. 6 000 Quadratkilometer stehen unter Wasser, rund um die Nordsee wird die Zahl der Toten auf 12 000 geschätzt. An der Westküste war Dithmarschen besonders schwer betroffen.

3. bis 4. Februar 1825: Halligflut

Die Jahrhundertflut des 19. Jahrhunderts richtete besonders auf den Halligen große Schäden an.

10. Februar 1949: 1. Niedrigwasserorkanflut

Ein örtlich begrenzter sehr starker Sturmwirbel erreichte die Küste kurz vor dem Hochwasser und staute das Meer an den Deichen sechs Stunden bis zur Niedrigwasserzeit. Mit 5,7 m über dem mittleren Tideniedrigwasser, der höchste jemals gemessene Windstau.

16. und 17. Februar 1962: Hamburgflut

3,5 m über MTHW, Deichbruch im Ülvesbüller Koog auf Eiderstedt.

23. Februar 1967: 2. Niedrigwasser-Orkanflut

Die höchste bis dahin gemessene Orkanstärke (14 Beaufort). Im Gegensatz zur 1. Niedrigwasserflut kam der Orkan wirklich zur Niedrigwasserzeit und flaute vor dem Hochwasser ab. Es kam zu geringen Deich-, doch enormen Gebäudeschäden. Die Sturmflut wird auch »Adolph-Bermpohl-Orkan« genannt, weil der gleichnamige Seenotrettungskreuzer während des Sturmes sank.

3. Januar 1976: Jahrhundertflut

Mit 5,11 m über MTHW höchste jemals gemessener Wasserstand. Der außergewöhnlich heftige Sturm dauerte fünf Stunden. Die Deiche brachen jedoch nur an drei noch nicht ertüchtigten Deichstrecken.

24. November 1981: Nordfrieslandflut

Mit 4,73 über MTHW eine der höchsten Fluten an der nordfriesischen Küste, Deichbruch im Nössekoog auf Sylt, Beinahe-Deichbruch im Marien-/Galmsbüllkoog.

26. bis 28. Februar 1990: Orkankette

Orkan »Wiebke« sorgte für eine Sturmflutserie aus fünf zum Teil sehr schweren Sturmfluten bis 4,4 m innerhalb von zwei Tagen. Beschädigt wurde nur der Seedeich in Dagebüll; und es kam zu Landverlusten auf Sylt.

3. Dezember 1999: Orkanflut »Anatol«

Sehr kurzfristiger Anstieg auf fast 4,5 m über MTHW.

5. und 6. Dezember 2013: Nikolausflut Orkan »Xaver«

Eine Serie von mehreren Sturmfluten bis 3.8 m über MTHW.

Quelle: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, www.geschichte-s-h.de/sturmflut



Der Sturm nimmt Fahrt auf, heult und scheppert an den blechernen Dachplatten derjenigen Häuser, die nicht mehr reetgedeckt sind, ergreift eine Siloplane und bringt sie lautstark zum Flattern. Wellen schlagen über die Lahnungen, der Wind treibt das graue, aufgewühlte Wasser über die Vorländer. Dort, wo diese schmal und niedrig sind, erreichen sie jetzt klatschend das Deckwerk am Deichfuß. Ein Schäfer mit seinen Hunden treibt die letzten Schafe zusammen. Die schnell bewegten Wolken werden dicht und schwarz, reißen an einer Stelle etwas auf, ein leuchtender Fleck entsteht: Der Schimmelreiter reitet über die Deichkrone.

Der »blanke Hans«, eigentlich bedeutet das »Das schimmernde Grau«, nähert sich jetzt rasch der Küste. »Trutz blanke Hans«, der Ausruf, den Detlef von Liliencron in seinem gleichnamigen Gedicht den sich selbst überschätzenden Rungholtern zuschreibt, sowie der schlafende Drache, der in diesem Gedicht die Kraft der Sturmfluten darstellt, zeigen, wie sich mit dem Aufkommen des Deichbaus im späten Mittelalter die Einschätzung der Macht des Meeres von der gebenden und nehmenden Meerestochter Drofn zu einer Art Dämon, den es zu besiegen galt, gewandelt hat. »Gott schuf das Land, der Friese die Küste« lautet ein Spruch, der die Überzeugung der früheren Deichgrafen darstellt: »Wir müssen nur gut und hoch genug bauen, dann werden wir, selbstverständlich mit Gottes Hilfe, den 'blanken Hans' schon irgendwann ganz besiegen.« In der auch heute noch besonders stark sturmflut-

gefährdeten Wiedingharde im äußersten Nordwesten Nordfrieslands, gibt es noch Köge, Wege und Warften, die diese Überzeugung verdeutlichen, da sie den Namen Gottes tragen, wie etwa Gotteskoog oder Gotteswohnungsweg.

War ja nur'n büsch'n Wind

Die Ebbe setzt nun ein, aber der Wasserstand geht kaum zurück, der Wind drückt das Wasser gegen die Küste und hält es dort. »Windstau« sagt der Wasserbauingenieur dazu. Der Sturm nimmt weiter zu, die Küstenbewohner merken nun, welche Äste an ihren Bäumen nicht mehr ganz so stabil sind und welche Dachplatten längst hätten repariert werden sollen. Der Wind, der nun mit mehr als 130 km/h weht, zeigt jede bauliche Schwachstelle auf. Es zieht hinter undichten Fenstern, Fensterläden klappern in lockeren Angeln, lose Dachziegel oder Schieferplatten poltern zu Boden, nicht fixierte Mülltonnen ergießen ihren Inhalt in den Garten derjenigen, die versäumt haben, alles rechtzeitig sturmsicher zu machen. Nach neun Stunden hat der Wind noch immer nicht nachgelassen, das auflaufende Wasser, das vor drei Stunden eingesetzt hat, bringt das Meer nun auf eine neue Höhe, bei 2,5 Meter ȟber Mittel«, wie die Küstenbewohner sagen, hat es den »Schäferweg« an der Deichaußenseite überspült und wirft die erste Ladung Treibsel, ein Gemisch aus Gras, Treibholz, toten Tieren und heutzutage auch sehr viel Plastikmüll, auf das Gras des Deiches.





Ein leuchtender Fleck entsteht am Himmel: Der Schimmelreiter reitet über die Deichkrone.

Es fällt nun schwer, am Flutsaum zu laufen, die durch den Sturm beschleunigte Gischt schmerzt im Gesicht, Treibholzteile fliegen durch die Luft, der Wind brüllt, das Meer tobt, der Boden zittert unter dem auftreffenden Schlagwasser. Ein Kubikmeter Wasser wiegt eine Tonne. Eine gewaltige Unterströmung (»Rip Tide«) reißt alles, was nicht niet- und nagelfest an der Küste verankert ist, mit sich. Balken und Pfähle treiben auf dem Wasser. Die Hafenämter entlang der Küste geben die Einstellung des Fährverkehrs bekannt, der Autozugverkehr nach Sylt wird ebenfalls eingestellt. Sperrwerke und Fluttore sind geschlossen. Der Wind hat nicht nachgelassen. Die Sturmflut hat nun ihren neuen Höhepunkt erreicht, sie »bleibt stehen«, das heißt, der hohe Wasserstand wird der Ebbe auch dieses Mal nicht folgen. Schäumend kracht das Wasser gegen den Deich. Da reißt für einen kurzen Moment die dunkelgraue Wolkendecke auf, die Sonne ist am blauen Himmel zu sehen. Mit einem Mal wird das »schimmernde Grau« zu strahlend silbrigem Weiß auf dunkelblauem Grund, tausende Regenbögen leuchten in der Gischt. Drofn tanzt mit wehendem Haar!

Ein paar Stunden später ist der Sturm zu Ende, die Sturmflut wird keine »sehr schwere« mehr, bei 2,8 Meter über Mittel ist dieses Mal Schluss, Katastrophenschutz und Feuerwehren können zu Hause bleiben. War ja nur »n' büsch'n Wind«, sagen die Einheimischen. Morgen werden sie zu Gartenschlauch und Abzieher greifen, Fenster putzen und ihre Autos waschen. Das Aerosol, die salzige Gischt, die während Sturmfluten über den Deich ins Land weht, wird eine graue, hoch korrosive Salzschicht auf allem hinterlassen haben. Und vielleicht hat ja doch noch irgendwo eine alte Frau etwas Gartenerde in die hohe Flut geworfen, wie es überall in Nordwesteuropa die Alten taten, als es noch keine Deiche gab: »Sei gesegnet, Drofn, Mutter der Sturmfluten, besiegen kann man dich nicht.«

90 LandGang LandGang